

Johannes Grotzky, Maler und Dekorateur.

Alle in das Malerfach schlagenden Arbeiten, wie Tapézieren u. s. w., gut u. billig gemacht.

Ferd. Dührsen's Deutscher Saloon, 310 W. 3. Straße.

Alle Erfrischungen bester Qualität, heimisches und ausländisches Bier, die feinsten Weine und Liqueure.

Robert Shirk, Deutscher Advokat und Friedensrichter.

Turf Exchange Saloon, L. W. Ingalls, Eigenth.

Zuvorkommende Bedienung! Dritte Strasse, Grand Island, Neb.

C. I. Plumbing Co., 215 W. 2te Str., Grand Island, Neb.

Plumbers, -: Gasrohreleger und Contractors für Dampf- und Heiß-Wasser-Heizung.

Dr. F. Serenberger, (Sechster der Universität Leipzig.) Deutscher Arzt.

Frauen- & Kinderkrankheiten eine Spezialität.

Christ. Cornelius, Saloon, dem Hauptquartier der Farmer.

Deutsche Farmer gegenfeitige Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Henry Giese, Box 110 Grand Island, Neb.

Außerordentliche Preisvertheilung. Ein prachtvolles Symphonion.

George Koch, Maler, Dekorateur und Tapezierer.

Grand Island Marble-Works, I. T. Paine & Co., Eigenth.

Grabbsteine und Monumente von Marmor und Granit, aller Arten.

Der Roman, Die Tochter des Freiherrn, erscheint in 80 Lieferungen @ 10 Cents.

Man verlange ein Heft zur Ansicht in der Expedition des „Anzeiger.“

Deutsche Vereine.

Siederkränz: Beamte: Präsident: H. Götting, Vice-Präsident: J. Speichmann.

Plattdeutsche Verein: Beamte: Präsident: H. Götting, Vice-Präsident: J. Speichmann.

Deutscher Kriegerverein: Beamte: Präsident: H. Götting, Vice-Präsident: J. Speichmann.



BEST LINE TO ST. LOUIS AND CHICAGO

Eisenbahn-Fahrpläne. B. & M. Eisenbahn.

Table with 2 columns: Station, Time. Rows for Burlington, St. Louis, Chicago.

Table with 2 columns: Station, Time. Rows for Burlington, St. Louis, Chicago.

Table with 2 columns: Station, Time. Rows for Burlington, St. Louis, Chicago.

Table with 2 columns: Station, Time. Rows for Burlington, St. Louis, Chicago.

Table with 2 columns: Station, Time. Rows for Burlington, St. Louis, Chicago.

Table with 2 columns: Station, Time. Rows for Burlington, St. Louis, Chicago.

Table with 2 columns: Station, Time. Rows for Burlington, St. Louis, Chicago.

J. J. Young, Sattlergeschäft, (gegenüber von Staub & Grob)

George Koch, Maler, Dekorateur und Tapezierer.

Grand Island Marble-Works, I. T. Paine & Co., Eigenth.

Grabbsteine und Monumente von Marmor und Granit, aller Arten.

Man verlange ein Heft zur Ansicht in der Expedition des „Anzeiger.“

Der Klosterjäger.

Ein Hochlandroman aus dem vierzehnten Jahrhundert. Von Ludwig Ganghofer.

Er schaute sie mit traurigen Augen an, löste sanft ihre Hände von seinem Arm, nickte einen Gruß und ging seiner Wege.

Wie zu Stein verwandelt stand das Mädchen und starrte ihm nach. Sie strich mit der Hand über die Stirn und kehrte müden Ganges zur Hütte zurück.

„Geh, sag ich, und komm' mit mir unter die Augen!“ Der Burck glögte sie an und rührte sich nicht.

„Nach fort, sag ich! Und wenn Du hinunterkommst, dann richt' meinem Vater aus, er soll mir einen anderen Hütler schicken.“

Jörgi stand unbeweglich; nur ein Bittern lief über seinen Körper, als Jenza in die Hütte trat; dann athmete er schwer auf, rief die Knöchel seiner Hände, sagte die Geißel, die an der Hüttenwand lehnte, und begann wie alltäglich seinen Hütterdienst.

Als es Mittag wurde, sah ihn Jenza die Kühe zum Stall treiben. „Du bist noch allweil da?“ rief sie ihm mit zornbebender Stimme an.

Ein wildfunkelnder Blick traf sie aus seinen Augen. „Ich geh' nicht, Sennerin! Und wenn einer mit zehn Köpf' kam' und thät' mich fortziehen wollen — ich bleib', ich bleib'!“

Sie trat auf ihn zu, rief ihm die Geißel weg und hob sie zum Schlag. „Willst geh'n oder nicht?“

„Hau' nur zu — ich wehr' mich nicht! Aber bleib' du!“

Klatschend flog ihm die Schnur der Geißel in's Gesicht und zeichnete einen blauen Streifen über Stirn und Wangen. Jörgi rührte sich nicht; aber das Wasser lief ihm aus den starren Augen.

Wieder fragte sie: „Willst geh'n oder nicht?“ Er biß die Lippen übereinander und schüttelte den Kopf.

Sie wollte auf's Neue schlagen, allein ein Gefühl des Efels überkam sie — und sie wußte nicht, was es Efel vor sich selbst oder Efel vor diesen menschenähnlichen Thier. Sie warf ihm die Geißel vor die Füße und ging der Hütte zu.

Reinend hob Jörgi die Geißel auf, ließ die Schnur durch die Finger gleiten und machte sich wieder an seine Arbeit.

Gegen Abend wurde es lebendig auf der Alm. Eine Schaar junger Burckchen kam, mit ihnen ein Sackpfeifer und ein Hütlerjäger.

Die Spielleute begannen eine lustige Weise, während die Burckchen singend und jauchzend den Holzstoß zum Sonnenwendfeuer rüsteten.

Dann wurde die Bahn für das Scheibenspiel gebahnt. Auf dem untersten Hang des Almfeldes baute sich eine graue Kuppe über dem steil zum See abfallenden Bergwald hinaus; man mußte schwindelnde Augen haben, um von dieser Stelle furchtlos hinunterzublicken in die gähnende Tiefe, in welcher der See gebettet lag.

Ein geflochtener Zaun umschloß den Platz, um das gefährliche Vieh von der gefährlichen Stelle zurückzuhalten. Diesen Zaun entfernten jetzt die Burckchen, und mit Holzpfählen stampften und schlugen sie den saft anstehenden Grasboden der Kuppe glatt, um eine ebene Bahn für die rollenden Scheiben zu gewinnen; das machte ihnen nur wenig Mühe, denn der Boden war noch leiblich glatt vom vergangenen Sommer her.

Da stellten sich die Paare in langer Reihe auf. „Springet, Dirnen und Buben,“ rief der Hütlerjäger, „daß Euch beim Traidschneiden das Kreuz nicht weh thut!“

Und der Burck, der zuvorderst in der Reihe stand, warf seinen Hut in die Luft und sang dazu: „Unterm Kopf, überm Kopf, Du' ich mein Hütl schwingen! Dirndl, wie lieber mich haß, So höher muß springen!“

Lachend reichte ihm sein Mädchen die Hand, in gleichem Schritt begann das Paar den immer flinker werdenden Anlauf — „Hupp auf!“ schrien alle anderen — und in hohem Schwung flog das Paar über die breite Gluth hinweg und durch die züngelnden Flammen. Jauchzender Zuruf folgte dem glücklichen Sprung, und der Burck halfte das Mädchen. „Schau! Wir haben uns ein glücklich Paar erkauft!“

Paar um Paar sprang über das Feuer; mißlang der Sprung, dann regnete es spottende Scherze über die Ungeheuer, die mit verdrossenen Gesichtern hinter die Reihe zurücktraten, um ihr Glück ein zweites Mal zu versuchen.

Jenza stand mit verschränkten Armen unter der Hüttenhür und schaute finstern Blickes dem fröhlichen Treiben zu.

Da trat ein Burck zu ihr. „Jenza, willst Dich nicht schwingen mit mir?“ Sie blickte auf; es war Ueli, der Bildhauer. Sie gab ihm keine Antwort, nicht einmal den Kopf schüttelte sie; schweigend trat sie aus der Thür, wendete dem Burckchen den Rücken und wanderte mit langsamen Schritten in die Nacht hinaus.

Das letzte Paar war glücklich über das Feuer gesprungen, und nun begann das Scheibenspiel. Ein Burck um den anderen schickte mit langer Stange eine der durchlöcherichten Scheiben auf und hielt sie in das Feuer, bis sie zu glühen begann; dann sagte er den altherkömmlichen Scheibenpruch, legte das glühende Rad auf die ebene Bahn und begann gegen die Feuerpfähle zu laufen; nahe vor dem Abgrund ließ er die rollende Scheibe mit kräftigem Schwung von der Stange gleiten, daß sie funkelnd hinanflug in die Luft und verglimmend in die Tiefe sank.

Auch hier gab es Lob und Spott, je nachdem der Wurf gelang. Unter den Scheiben war eine, mit welcher keinem der Burckchen der Schwung gelangen wollte, sie war zu plump und schwer gerathen; bald wollte sie nicht richtig glücken, bald brach unter ihrem Gewicht die Stange, bald wieder rollte sie seitwärts davon, noch ehe der Feuerpfahl erreicht war. Am Ende ließ man sie liegen und hielt sich an die leichteren Scheiben, die sich flink und lustig treiben ließen.

Wohl eine Stunde wahrte das fröhliche Spiel, das sich wunderbar ausnahm in der finsternen Nacht. [Das „Scheibentreiben“, welches in früheren Jahrhunderten fast im ganzen Gebirge als heilige Sitte gepflogen wurde, hat sich in Garmisch bis in die Gegenwart erhalten. Die glühende, in den finsternen Abgrund verjüngende Scheibe ist als Sinnbild des nie vergehenden Sonnenrades zu deuten.]

Da kam noch ein Gast zum Sonnenwendfeuer — Haymo, der Klosterjäger. „Schmet mir auch eine Scheibe,“ sagte er zu den Burckchen, die ihn mit herzlichem Willkomm' empfingen.

„Schad', Jäger, Du bist zu spät gekommen. Die Scheiben sind all' schon vertrieben.“ „Dort liegt ja noch eine,“ sagte Haymo.

„Die will sich nicht treiben lassen.“ „Sie muß,“ murmelte der Jäger, „packte den rüfigen Klog und warf ihn in's Feuer. Als die Scheibe um und um glühte, hob er sie mit der Stange aus den Flammen und sagte mit bebender Stimme den Spruch: „Eine Scheibe Will ich treiben, Meiner Gersallerliehen zu Ehren! Will's einer wehren?“

Mit jähem Ruck setzte er den brandenden Klog auf die verholzte Grabenbahn, fing zu laufen an und wirbelte die Scheibe, daß die Funken emporstoben wie aus einer Esse. Dicht vor dem Abwurf hielt er inne. „Gittli, ich thu' Dich grüßen.“ Klang es von seinen Lippen mit zitterndem Ruf in die Nacht hinaus — und von mächtigem Schwung getrieben, furrte das feurige Rad in weitem Bogen über den Abgrund.

Alles rannte zum Feuerpfahl. „Schauet, schauet,“ riefen die Dirnen. „So hat noch keiner eine Scheibe' getrieben.“ Inmitten der Lärmenden stand Haymo schweigend und blickte mit feuchten Augen seiner Scheibe nach, die einer fallenden Sonne gleich in die Tiefe sank und immer, immer noch keinen Grund erreichte.

„Schauet, schauet,“ rief es rings um ihn her, „sie fällt hinunter bis in den See!“

Tiefer und tiefer sank das freisende Feuerad, es wurde kleiner und kleiner, nun glüht es schon einem winzigen Stern, und jetzt — die Scheibe mügte auf einen Fels gefallen und zersplittert sein — jetzt sprühte der Stern in hundert Funken auseinander, welche sacht erlöschten.

Zwei Böhren rollten über Haymos Wangen. So war sein leuchtendes Glück zerbrochen, verjunken und erlöschten.

Er wand sich aus dem jubelnden Kreis und trat in die Finsternis des Waldes. Dort stand er im schwarzen Schatten der Bäume und starrte nach dem erlöschenden Sonnenwendfeuer, dessen zuckende Flammen vor dem Licht des steigenden Mondes erlöschten. Er sah, wie eine Sennerin nach der anderen zum Feuer trat, um die Kienfackel zu entzünden. Paarweis saßen sie davon.

bergab oder seitwärts über die Balden, jede Dirn' mit ihrem Buben. Grüße, Lächler und Jodler hallten von allen Pfaden durch die mondhele Nacht, und vom Steig herauf, der hinunterführte in's Klosterdorf, klangen noch die gurgelnden Töne der Sackpfeife. Bald waren die letzten Gestalten der Heimwärtsziehenden im Dämmerlicht der Mondnacht verschwunden, und man sah auf allen Wegen nur noch die Fackeln ziehen, gleich gaukelnden Sternen — und jeder von ihnen leuchtete einem heimlichen Glück, zärtlichem Geplauder und endlosen Klüßen.

Haymo wollte aus dem Walde hervortreten. Da sah er noch einen letzten von dem erlöschenden Feuer treten. Jörgi war es. Er steckte ein Bündel Späne in die Gluth, und als sie Feuer gefangen hatten, trug er die heilige Sonnenwendflamme in Jenzas Hütte.

Haymo wollte ihm nicht begegnen; im Schatten des Waldes schritt er langsam dahin. Als er dann quer über das Almfeld wanderte, hörte er plötzlich in seiner Nähe ein bitterliches Weinen. Unter einer einsam stehenden Fichte sah er Jenza auf der Erde sitzen; sie hielt das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, und ihr ganzer Körper erschauerte von Schrecken. Sie hörte seine Schritte nicht; erst als er, leise ihren Namen nennend, die Hand auf ihre Schulter legte, blickte sie erschrocken auf, und da sie ihn erkannte, fuhr sie ihm mit rauher Stimme an: „Was willst von mir?“

„Ich hab' Dich weinen hören — und das hat mir weh gethan! Und ich möcht' Dir's abbitten, wenn ich Dir was Ungutes angethan hab' — schau, Jenz', ich kann ja nichts dafür.“

Sie lachte zornig auf und stieß seine Hand zurück. „So mußt nicht sein, Jenza! Es kann ja doch keins was dafür — es hat halt nicht sein mögen, daß wir zwei uns zusammenfinden in Freud' und Fried' — schau, Jenz', so laß uns halt jetzt zusammenziehen und gute Kameradschaft halten im Herzeleid! Könnst' nur hineinschauen in mich, wie's ausschaut da drin — ich weiß, Du thätst' mir nimmer zürnen, sondern thätst' ein Erbarmen mit mir haben.“ In einem milden Seufzer erlosch seine leise, zitternde Stimme.

„Haymo!“ stammelte sie und zog ihn mit beiden Händen an ihre Seite. „Komm, schau, thu' Dich vor mir nicht scheuen! Vor mir kannst' alles reden. Was hast denn für ein Herzeleid? Sag's, Haymo, sag's!“

In heiß überquellendem Schmerz rang es sich von seinen Lippen: „Ich kann die Dirn' halt nicht vergessen — und ich würd' mich und plag' mich und zwing' mich, und ich kann's halt nicht vergessen. Wo ich hinschau' bei Tag und Nacht, überall steht ihr Gesicht und schaut mich an. Jedes Lüftl im Wald, jedes Wägherl, das ich rinnen hör', alles hat der Dirn' ihr Stimm'! Jedes schlafte Bäumch'l, jedes Blümel' thut mich mahnen dran. Und den See, den darf ich schon gar nimmer anschauen. Und merckst' hab' ich kein Bleiben nimmer. Bin ich draußen, so treibt's mich heim, und bin ich drinnen, so treibt's mich wieder fort! Das ganze Herz brennt's mir zusammen wie ein dürres Scheitl Holz — ich spür's, Jenza, ich spür's — ich muß versterben dran!“

„Haymo! Jesus Maria! Du mein lieber Bub!“ Sie verstummte. Dann gleich wieder sprach sie weiter, mit ruhiger, feiner Stimme: „Ja, weswegen sollst Du denn die Dirn' vergessen mühen? Thut Dich vielleicht die Sittli nicht mögen? Aber geh', so eine dumme Frag'! Wie soll denn Dich Eins nicht lieb haben! Ich weiß schon — ich hab's ja auch gehört — man hat die Dirn' fortgeschafft, geht?“

„Ja, Jenza, ja!“ „Und warum denn?“ „Ich weiß nicht, es hat geheissen, man thät' ihr Glück machen.“

„Glück?“ murmelte das Mädchen. „Das Glück, das die Herrenleut' für unsern übrig haben, das geh' ich keiner Kuh zu freisen. Aber sag', wo ist denn die Dirn' hingekommen?“

„Nach Salzburg zu den Domfrauen.“ „Wo schafft Sie denn dort? Im Stall oder in der Küch'?“

„Ich weiß es nicht!“ Jenza blickte sinnend vor sich hin; dann sprang sie auf. „Schau, es muß schon mitternächtlige Zeit sein — das Mondmandl steigt schon wieder hinunter über die Berg'. Geh', Bub', steh' auf und mach', daß Du heim kommst — schau, bist ja so müd' und übermüdet, daß Dich schier nimmer auf den Füßen heben kannst. Da — da hast Du ein Kapp und Dein Griesbeil! So! Und jetzt schau, daß Du heim kommst und leg' Dich richtig schlafen! Gut' Nacht, Bub'!“

„Gut' Nacht, Jenza!“ sagte Haymo mit verlagender Stimme. „Und — Vergelt's Gott für den Haimgart!“

„Wohl wohl! Rehr' nur wieder einmal zu auf meiner Alm! Morgen — morgen bin ich nicht dabei. Aber übermorgen, ich mein', da findst' mich schon wieder.“ Ein schmerzliches Nadeln zuckte um ihre Lippen. „Und jetzt schau, daß Du heim kommst — und schlaf' auch! Gelt?“

„Wenn ich's fertig bring! Gut' Nacht Jenza!“

„Gut' Nacht, Haymo! Und Glück auf Sonnenwend!“

Sie schüttelten sich die Hände, und müden Ganges stieg Haymo über den Almhang empor.

Jenza stand und blickte ihm nach, bis seine Gestalt im Zwielficht der Mondnacht zerfiel. „Kein, Bub',“ stammelte sie, während ihr die Böhren über die Wangen flossen, „versterben sollst mir nicht, so lang' ich noch eine Jung' hab' und Küß' am Leib!“

Die ette der Hütte zu. Als sie zur Thür kam, sah sie Feuer auf dem Herd; Jörgi knarrte im Winkel und glögte in die züngelnden Flammen. Mit leisen Schritten entfernte sich Jenza wieder; als sie den Steig erreichte, der in das Klosterdorf hinunterführte, begann sie zu laufen. Der helle Mondschein leuchtete auf ihren Weg.

25. Kapitel. Bei grauem Morgen erreichte Jenza das Dorf. Sie rastete nicht. Eilenden Ganges wanderte sie auf der Straße weiter; sie hatte das Köcklein geschürzt und führte in der Hand einen Stab, den sie im Bergwald gebrochen. Hoch stieg keine Rauchsäule aus den Dächern, und Stille herrschte über allen Feldern und Wiesen. Es war ja Fronleichnamstag, das höchste Fest des Jahres! Viele Häuser waren schon mit Birkenbäumchen und Laubkränzen geziert, und vor anderen Gebäuden, die noch unge schmückt waren, lagen die Birken haufenweise bereit. Niemand begegnete ihr; die Leute schliefen noch; nur manchmal fuhr lässend aus einem Gehöft ein Hund hervor, der ein schweres Scheit Holz an den Hals gefnebelt trug, das ihn hindern sollte, in den Klosterwäldern ein kleines Jagdvergnügen aufzusuchen.

Zwei Stunden tüchtigen Mariches, und Jenza erreichte den Markt Schellenberg. Hier waren die Leute schon munter; Erwachsene zierten die Häuser, Kinder besprenzten die Straße mit Blumen, die Salzknappen schmückten das Sudhaus und bauten unter dem Thor desselben einen Altar.

Jenza hungerte es. Sie trat in die Taverne. „Grüß Dich Gott, Zeutgeb!“ sagte sie zum Wirth. „Kennst' mich?“

„Wenn ich recht mein', bist Du dem Eggebauer seine Tochter?“

„Wohl wohl!“

„Wo gehst' denn hin in aller Früh?“

„Auf Salzburg hinaus.“

„Willst Dir den Ungen an schauen?“

„Wohl wohl! Und weißt, ich bin völlig überhops von meiner Alm davon und hab' vergessen, daß ich einen Zehrpennig mitgenommen hatt'. Willst mir Essen und Trinken geben? Mein Vater zahlt schon, wenn er vorbeikommt. Und wenn noch ein Lebriges thun magst, so gib mir zwanzig Heller mit auf den Weg!“

Die Tochter des reichen Eggebauern hatte ein leichtes Fördern; hätte sie nicht zwanzig Heller, sondern zwanzig Schilling begehrt, her Zeutgeb hätte auch einen Kragenbeutel gemacht und wär' gesprungen, um den Kasten aufzuthun.

Jenza nickte nur zum Dank; die Münzen schob sie in die Tasche, den Stügen Rothwein leerte sie auf einen Zug, Brod und Selschfleisch nahm sie in die Hand und begann zu essen, während sie weiter wanderte.

Abermals zwei Stunden, und der Untereberg lag hinter ihr. Weit und eben, noch von den zarten Nebeln des Morgens überflossen, dehnte sich das Gräßiger Moos. Bald vermehrte ein frischer Wind den grauen Duft, der über die Landschaft gebreitet war, und im Glanz der Morgen Sonne, stolz und schön, winkte ihr die leuchtende Stadt entgegen. Auf den ragenden Zinnen der Hohenalzburg, auf dem freien Dach des Domes zu St. Peter, auf dem schlanken, zierlichen Thurm der Franziskanerkirche, auf jedem Herrenhaus, überall wehten die weißen und rothen Fahnen des Festes.

Als Jenza das Nonnthaler Thor erreichte, begannen schon alle Glocken zu läuten. Der junge Thorwächter hielt ihr die Hellebarde vor und wollte die Wauth von ihren Lippen erheben; aber statt eines Kusses zahlte sie mit einem Wasenfüßler, schlug den Spieß beiseite und rannte die enge Gasse dahin, im Strom der Leute verschwindend, die zum Domplatz eilten. Sie überließ sich dem schwebenden Gedänge, rathlos, was sie nun beginnen sollte. Das Heim der Domfrauen würde sie wohl erfragen können. Aber wie sollte sie in's Kloster gelangen? Wie sollte sie Gelegenheit finden, Gittli ohne Zeugen zu sprechen? Während sie grübelte und sann, wurde sie gedrückt und gefohben; vom Hall der vielen Glocken, der alle Lüfte zittern machte, begannen ihr die Ohren zu klingen; und mitten in dem hundertenstimmigen Lärm, bei dem klappernden Getrappel der Pferde, bei dem Geheul der vor den Hüfen fliehenden Wrede ihr völlig wirr und taub zu Sinne. Schließlich stand sie mitten in einem Anäuel Menschen auf einem großen Platz: rings umher Kirchen und ragende Gebäude, alle reich geziert mit Fahnen, Wäldern, farbigen Teppichen und Stickerien, mit Birkenbäumchen, Laubgewinden und leuchtenden Blumen.

Das Geläut der Glocken hatte ausgeklingelt; nun mit einmal begann es wieder, und mit ihm vermischten sich, aus einer nahen Gasse schallend, die schmetternden Klänge der Posannen, die hellen Töne der Zinken, die dumpfen Wirbel der Pauken, dazu ein mächtig anwachsender Gesang von Kindern, Frauen und Männerstimmen, welche durcheinanderfloßen wie brausende Wellen. — Vor Jenzas Augen, deren Herz erzitterte in frommem Schauer, entwidete sich mit funkelnder Pracht und überwältigender Wirkung die Prozession. Voran auf weißen Rossen die Herolde in goldgefärbten Wappenscheiden, dann die bunt gewandete Truppe der Bläser, Zinkenisten und Pauker, eine Schaar Kriegsmusik, ein raselnder Reitertrupp, die Fronboten und alles Gefolge des erzbischöflichen Hofes, die Richter im Schwarzlack, die Räte in schwarzen Talaren, mit schweren Goldketten; auf tänzelnden Pferden die Lehensritter in knallendem Harnisch und mit blanken Schwertern, welche blühten in der hellen Sonne; eine schier endlose Reihe von Mönchen und Laien-